

Wer vergleicht, braucht und verwendet stets einen Vergleichsmaßstab („tertium comparationis“). Bei einfachen Vergleichen wie etwa bei einem Vergleich der Körpergröße von zwei Menschen fällt dies in der Regel nicht auf. Der zugrunde gelegte Maßstab bleibt dort oft implizit und wird zumeist intuitiv angewendet. Wenn jedoch so komplexe Gegebenheiten wie die Sozialstrukturentwicklungen mehrerer Gesellschaften miteinander verglichen werden, ist es notwendig, den genauen Gegenstand des Vergleichs und einen Vergleichsmaßstab anzugeben. Ohne Vergleichsmaßstab würde ein Vergleich von Sozialstrukturen sich in unübersichtliche Gegenüberstellungen auflösen, die nur unzureichend über den Gegenstand aufklären.

Die komparatistische Methode, also die Anwendung von Vergleichen hat in den Wissenschaften und speziell der Soziologie eine lange Tradition. So sind beispielsweise die berühmten religionssoziologischen Studien von Max Weber (1864–1920), die Anfang des 20. Jahrhunderts entstanden sind, komparatistisch angelegt. Und Emile Durkheim (1858–1917), der wesentlich dazu beigetragen hat, die Soziologie in Frankreich als Wissenschaft zu etablieren, versteht die Soziologie in seinem methodischen Grundlagenwerk gar als eine „vergleichende Soziologie“ (1984, S. 216), die ihre Erkenntnisse vornehmlich über die Komparatistik gewinnt. Wichtig sind diese Arbeiten bis heute, da sie neben vielen aufschlussreichen Erkenntnissen auch lehren, wie ein Gesellschaftsvergleich methodisch aufgebaut sein sollte. Wichtig ist hierbei vor allem, dass die Vergleichsgegenstände möglichst ähnlich sind (siehe hierfür etwa Steuerwald 2010). Das heißt etwa, dass es wenig Sinn macht, Gesellschaften mit Organisationen zu vergleichen. Vielmehr sollten Gesellschaften mit Gesellschaften und Organisationen mit Organisationen

verglichen werden. Weiterhin ist es wichtig für die nachstehenden historischen und internationalen Vergleiche, dass entweder der Ort oder die Zeit als veränderbare Größe in den Vergleich eingeht. So kann die französische Gesellschaft des 15. Jahrhunderts etwa mit der französischen Gesellschaft des 21. Jahrhunderts oder mit der portugiesischen Gesellschaft des 15. Jahrhunderts verglichen werden, aber nicht die französische Gesellschaft des 15. Jahrhunderts mit der portugiesischen Gesellschaft des 21. Jahrhunderts.

Bevor nachstehend das Modell der Sozialstrukturentwicklung in diesem Kapitel als Vergleichsmaßstab vorgestellt wird, ist es notwendig, den Gegenstandsbereich einleitend zu definieren. Es geht mithin um die Definition des Begriffes „Sozialstruktur“.

2.1 Der Gegenstand des Vergleichs: Was versteht man unter „Sozialstruktur“?

Für ein erstes Verständnis von „Sozialstruktur“ ist es hilfreich, nach der Bedeutung der Wortbestandteile zu fragen. Es geht also zuerst um die Begriffe „sozial“ und „Struktur“. Mit „sozial“ ist in der Soziologie nichts anderes gemeint als zwischenmenschlich. „Sozial“ meint also jene direkten und indirekten Beziehungen, die zwischen Menschen bestehen. Mit „sozial“ im Sinne von „gut zu Mimenschen“, wie es etwa der alltägliche Sprachgebrauch nahelegt, hat das nicht notwendigerweise etwas zu tun. Unter „Struktur“ wird in der Soziologie eine relativ beständige, innere (das heißt äußerlich nicht unbedingt erkennbare) Zueinanderordnung von Elementen eines Ganzen verstanden. Eine Untersuchung von Strukturen erfordert also zunächst ein Zergliedern des Gesamtzusammenhangs in die zugrundeliegenden Bestandteile und eine anschließende Ergründung der jeweiligen Zueinanderordnungen, das heißt der Wirkungs- und Beziehungsgefüge zwischen den Elementen. In der Soziologie wird der Begriff „Struktur“ dementsprechend ähnlich wie in vielen anderen Wissenschaften verwendet, etwa wenn von einer „Molekularstruktur“ einer chemischen Verbindung oder von der „grammatikalischen Struktur“ einer Sprache die Rede ist. Auch sie sind relativ dauerhaft und bestimmen den inneren Aufbau. Darüber hinaus wird der Strukturbegriff in der Soziologie als weitgehend unabhängig von den Menschen gedacht. Das heißt, auch wenn Strukturen im Prinzip auf menschliches Verhalten zurückzuführen sind, treten bestehende Strukturen den Menschen äußerlich gegenüber. Sie dienen als Handlungsorientierungen oder Handlungsanleitungen. Nach Emile Durkheim (1984), der Strukturen begrifflich unter anderem als soziale Tatsachen bezeichnet, üben sie sogar einen Zwang auf die Menschen aus, der die Handlungsfreiheiten zum Großteil einschränkt. Im Zu-

sammenhang lässt sich der Begriff „Sozialstruktur“ schließlich als Gesamtheit der relativ dauerhaften sozialen Gebilde wie etwa Gruppierungen, Institutionen, Organisationen einer Gesellschaft, der sozialen Beziehungen und Wirkungszusammenhänge innerhalb und zwischen diesen Gebilden sowie deren Grundlagen definieren (Schäfers 1998, S. 3 ff.; siehe darüber hinaus auch Fürstenberg 1966, S. 439 ff.; Geißler 1996, S. 19; Glatzer 1989, S. 647 ff.; Hillmann 1994, S. 814 ff.).

Neben diesem ersten eher allgemeinen Zugang ist es hilfreich, den Gegenstandsbereich und das Verständnis einer Sozialstruktur zu konkretisieren und in einem zweiten Schritt weitergehend zu bestimmen. Was ist im Folgenden unter einer Sozialstruktur zu verstehen und was nicht?

Menschen leben und arbeiten üblicherweise nicht isoliert, sondern in vielfältigen sozialen Beziehungen mit Mitmenschen. Viele dieser Beziehungen wie etwa zwischen Studierenden und Lehrenden oder zwischen Eltern und Kindern sind relativ unabhängig von konkreten Personen und verändern sich kaum. Sie erweisen sich vielmehr als relativ dauerhaft und bilden zusammen mit anderen Beziehungen ganze Beziehungsgefüge. Sie formen soziale Gebilde oder Institutionen wie Universitäten, Familien, Betriebe oder Wirtschaftsordnungen. In diesen sozialen Gebilden nehmen Menschen schließlich bestimmte Positionen ein. Sie sind Studierende oder Lehrende, zuständig für die Organisation des gemeinsamen Skifahrens oder Theaterbesuchs, sie sind Mütter, Töchter, Vorarbeiterinnen, Konsumenten und Ähnliches. Diese Stellungen sind relativ beständig und relativ unabhängig von den Personen, die sie im Einzelfall besetzen. So bleiben zum Beispiel die Aufgaben und Verhaltensvorschriften für eine Pflegedienstleitung weitgehend die gleichen, wer auch immer diese Stellung einnimmt.

Gesellschaftliche Beziehungen, Beziehungsgefüge und darin enthaltene Positionen sind für eine Sozialstrukturanalyse aber nur dann von Belang, wenn sie eine gesamtgesellschaftliche Bedeutung haben. Dies ist dann der Fall, wenn in ihnen mehr oder minder alle Gesellschaftsmitglieder leben oder lebten, sei es zeitweise oder ständig. Dies trifft zum Beispiel nicht für die angeführten Skifahrergemeinschaften oder Theaterbesucher, wohl aber für die aufgeführten Beispiele Familie, Bildungseinrichtungen, Betriebe und die Wirtschaftsordnung zu. Nicht alle gesellschaftlichen Strukturen zählen also zur Sozialstruktur. Dementsprechend stellt die Sozialstruktur nur einen Ausschnitt aus der Vielfalt sozialer Strukturen dar. Sozialstrukturanalysen können aber auch auf andere soziale Gebilde angewendet werden, die soziologisch nicht als Gesellschaft zu verstehen sind. Wichtig ist hierbei aber, dass eine Grenzziehung vorhanden, die das soziale Gebilde von anderen abgrenzt. Beispiele hierfür sind etwa Sozialstrukturanalysen, die auf eine einzelne Stadt wie beispielsweise die Sozialstruktur von Greifswald im Spätmittelalter (Igel 2010) oder Duisburg im 18. Jahrhundert (Jägers 2001), auf eine Sozialgruppe wie die

Sozialstruktur des brandenburgischen Adels (Göse 2005) oder auf einzelne Organisation bezogen sind wie beispielsweise die Sozialstruktur politischer Parteien (Boyer und Kössler 2005).

Diejenigen Menschen, die sich in gleichen Positionen, sozialen Beziehungen und Beziehungsgefügen sowie sozialen Gebilden befinden wie etwa Studierende in Universitäten oder soziale Schichten in Ungleichheitsgefügen, stellen sozialstrukturelle Gruppierungen (Sozialkategorien) dar.¹ Strukturelemente und die ihnen entsprechenden Gruppierungen der Sozialstruktur lassen sich auf drei Ebenen anordnen:

- Auf der Ebene des unmittelbaren menschlichen Gegenübers wie etwa in Cliquen oder Familien (Mikroebene),
- auf der Ebene formeller Organisationen, in denen Menschen meist nur mittelbar in Beziehung treten etwa in Betrieben, Universitäten, Sozialversicherungen (Mesoebene) und schließlich
- auf der Ebene gesellschaftlicher Subsysteme wie das Wirtschaftssystem oder das politische System, in denen Menschen in einem abstrakten, nur bedingt erfahrbaren Sinn miteinander zu tun haben (Makroebene).

Welche Beziehungsgefüge, Positionen und Gruppierungen unter dem Dachkonzept der Sozialstruktur im Einzelnen untersucht werden, welche soziologischen Kategorien und Dimensionen hierzu verwendet und welche Prioritäten hierbei gesetzt werden, ist von der theoretischen Ausrichtung der Sozialstrukturanalyse abhängig. So wird zum Beispiel eine an der Soziologie von Karl Marx orientierte Sozialstrukturanalyse dem wirtschaftlichen Bereich, vor allem den Produktionsverhältnissen und den bestehenden Eigentumsverhältnissen absoluten Vorrang zuzumessen. Viele andere Bereiche erscheinen dann von den Produktionsverhältnissen und ihren Eigentumsverhältnissen abhängig und sind dementsprechend nur sekundär wichtig. Eine strukturfunktionalistische Sozialstrukturanalyse wird demgegenüber davon ausgehen, dass die Werte und Normen einer Gesellschaft den Kern der Sozialstruktur bilden. So bemessen sich die Funktionen etwa von Familien oder Betrieben mitsamt ihren Beziehungen, Positionen und Gruppierungen nicht nach

¹ Eine rein positionelle, institutionelle oder anders sachorientierte Gesellschaftsanalyse wie zum Beispiel der didaktischen Prinzipien in Hochschulen oder der Wirkungsmechanismen von kapitalistischen Wirtschaftssystemen in der zwar Strukturen offengelegt und untersucht werden, aber keine sozialen Gruppierungen und deren Situationen zu erkennen sind, ist zwar soziologisch aufschlußreich und ungemein erhellend, ist jedoch nach dem hier vorgelegten Verständnis keine Sozialstrukturanalyse. Es bedarf in der Sozialstrukturanalyse stets des sachlichen und personellen Aspektes zugleich.

den Produktionsverhältnissen, wovon eine Analyse im Anschluß an Marx ausgehen würde, sondern nach den gemeinsamen Zielvorstellungen und Werten einer Gesellschaft.

Die hier vorgenommene begriffliche Bestimmung der Sozialstruktur ist zwar theoretisch nicht voraussetzlos. So sind beispielweise Handlungs- beziehungsweise Mikrotheorien in Folge der notwendigen gesamtgesellschaftlichen Bedeutung der Beziehungsgefüge und ihren Positionen nur in Verbindung mit Struktur- beziehungsweise Makrotheorien mit den voranstehend angeführten Begriffen vereinbar. Es ist aber nicht ihre Aufgabe, weiterführende theoretische Vorentscheidungen zu treffen und dementsprechend soziologische Theorien auszuschließen. Im Folgenden wird daher ein vergleichsweise weites, mehrdimensionales Konzept der Sozialstrukturanalyse zugrunde gelegt, das theoretische Zugänge aus verschiedenen Richtungen erlaubt.

Die Analyse der Sozialstruktur wird in diesem Buch im Rahmen der folgenden Dimensionen behandelt. Sie alle schließen Beziehungsgefüge, soziale Gebilde Positionen und Gruppierungen auf den genannten drei Unterscheidungsebenen ein:

- Bevölkerung
- Haushalte und Familie
- Bildung
- Erwerbstätigkeit
- Soziale Ungleichheit
- Soziale Sicherung
- Kultur und Lebensweisen

2.2 Die „Messlatte“ des Vergleichs: Modernisierungstheorien und ein modernisierungstheoretisches Modell der Sozialstrukturentwicklung

Für den Vergleich von Gesellschaften innerhalb der genannten Sozialstrukturdimensionen soll eine sehr einfache „Messlatte“ verwendet werden. Es soll *modellhaft* angenommen werden, dass sich alle Gesellschaften der Welt modernisieren. Sie entwickeln sich also früher oder später, schneller oder langsamer in jene Richtung, die Modernisierungstheorien als „Modernisierung“ kennzeichnen (Kap. 2.2.1). Damit wird weiterhin *modellhaft* unterstellt, dass auch die Sozialstrukturen der Gesellschaften sich modernisieren werden. Was dies bedeutet, wird in drei Modelle zusammengefasst (Kap. 2.2.2). Sie skizzieren vereinfachend den Stand der Sozialstrukturentwicklung in drei Phasen der Modernisierung. Es geht

also um die typische Sozialstruktur von Agrargesellschaften, von Industriegesellschaften und von postindustriellen Dienstleistungsgesellschaften. Im Folgenden soll mithilfe dieser drei Modelle gemessen werden, „wie weit“ die Modernisierung der einzelnen Gesellschaften innerhalb der voranstehend angegebenen Sozialstrukturdimensionen fortgeschritten ist. Zudem kann mithilfe der drei Phasen-Modelle auch überprüft werden, ob sich bisher ein typischer Verlauf ergeben hat oder ob die zu beobachtende Sozialstrukturentwicklung einen untypischen Verlauf nimmt. Schließlich werden bei den nachstehenden Vergleichen vereinfachend Gesellschaften weitgehend mit Staaten gleichgesetzt, auch wenn es durchaus berechtigte Kritik an einem Gesellschaftsbegriff gibt, der auf Staaten beschränkt bleibt und das dahinterstehende Container-Modell vor allem im Zuge von Transnationalisierungsprozessen immer weniger Sinn macht (vgl. etwa Heidenreich 2006; Smith 1998).

Wie einleitend erwähnt, wurden die herkömmlichen Modernisierungstheorien nicht deswegen als Grundlage des Vergleichsmaßstabs gewählt, weil sie und die darauf aufbauenden Modelle der Sozialstrukturentwicklung in jeder Hinsicht zutreffen. Im Gegenteil wird sich zeigen, dass die angeführten Kritiken an den Modernisierungstheorien im Wesentlichen zutreffend sind. Vielmehr sollen diese Theorien und die darauf aufbauenden Modelle als heuristische Vergleichsmaßstäbe dienen, um bei der Vielzahl von Gegenüberstellungen nicht den Überblick zu verlieren. Erst vor dem Hintergrund solcher Modellvorstellungen lassen sich nationale und regionale Unterschiede einordnen. Sei es, dass gewisse Gesellschaften oder sozialstrukturelle Bestandteile aus modernisierungstheoretischer Sicht „fortschrittlicher“ oder „rückständiger“ als andere sind. Sei es, dass bestimmte Länder in mancher Hinsicht einen anderen als in dem Modell der Sozialstrukturentwicklung vorgesehenen Weg zurücklegen oder gelegt haben. Wenn beispielsweise Spanien keine Industriegesellschaft war, wohl aber Anfang des 21. Jahrhunderts eine Dienstleistungsgesellschaft ist, kann dies aus der Perspektive der Modernisierungstheorien und dem Modell der Sozialstrukturentwicklung als alternativer Verlauf im Vergleich zu dem idealtypischen vorgesehenen qualifiziert werden. Aber erst vor dem Hintergrund eines an Modernisierungstheorien ausgerichteten Modells einer als typisch definierten Entwicklung wird die Besonderheit des Verlaufs deutlich. Sie bedarf dann einer eigenen Erklärung, zumal wenn sich andere als die modernisierungstheoretisch modellierten Entwicklungen vermehrt beobachten lassen. Die Nichterklärung von alternativen Entwicklungsverläufen ist schließlich nicht als ein Nachteil des Modells anzusehen, da grundlegend keine Theorie alles erklären kann und Theorien stets von empirischen Befunden abstrahieren müssen. Vielmehr sind die nicht dem Modell entsprechenden Verläufe insofern als ein Vorteil anzusehen, da sie dazu zwingen, nicht nur die vorgelegte Theorie zu revidieren, sondern auch nach anderen Erklärungen der jeweiligen gesellschaftlichen Entwicklung zu suchen.

2.2.1 Theorien der Modernisierung

Unter „sozialem Wandel“ versteht man die Gesamtheit der relativ nachhaltigen und verbreiteten, jedoch nicht notwendigerweise in eine bestimmte Richtung verlaufenden Veränderungen gesellschaftlicher Strukturen. Darin eingeschlossen ist auch der Wandel der Sozialstruktur. „Soziale Entwicklung“ wird derjenige soziale Wandel genannt, der in einer vorgedachten Richtung verläuft wie etwa Fortschritt oder gesellschaftliche Zerfallsprozesse. Dies beinhaltet auch verschiedene Kreis- oder Phasenmodelle wie etwa von Arnold J. Toynbee (2009) oder Oswald Spengler (1963), nach denen Gesellschaften erst entstehen, sich auf ein höchst Niveau zu bewegen und anschließend untergehen. Als „Modernisierung“ wird schließlich eine bestimmte, im Folgenden ausführlicher dargestellte Form „sozialer Entwicklung“ bezeichnet (vgl. etwa Zapf 2002). Modernisierung besteht also in der Entwicklung bestimmter Eigenschaften von Gesellschaften.

In den ersten, zumeist funktionalistischen Modernisierungstheorien, die vor allem in den 1950er und 1960er Jahren unter anderem auf Anfrage der US-amerikanischen Politik ausgearbeitet wurden, werden diese Veränderungen überwiegend positiv bewertet (Hoselitz 1957; Lerner 1965; Levy 1952; Parsons 1964, 1969; vgl. auch Knöbl 2001; Zapf 1969). Modernisierung wird dort als eine Form der gesellschaftlichen Entwicklung hin zum Besseren verstanden. Viele soziologische Klassiker wie etwa Emile Durkheim (1858–1917), Herbert Spencer (1820–1903) oder Max Weber (1864–1920), aber auch viele neuere Modernisierungstheoretiker wie Zygmunt Baumann, Ulrich Beck, Shmuel N. Eisenstadt, Samuel P. Huntington bewerten den Prozess hin zu einer modernen Gesellschaft hingegen nicht ausschließlich positiv. Vielmehr weisen sie neben den Vor- auch auf die Nachteile von Modernisierungsprozessen hin.

Die Frage nach den Ursachen der Modernisierung wird in den verschiedenen Modernisierungstheorien recht unterschiedlich gesehen. Funktionalistische Integrationstheorien erklären das Zustandekommen und die Durchsetzung der Modernisierung aus einem besseren „Funktionieren“ sowie einer höheren Effizienz und Effektivität moderner Gesellschaften. So erklärt etwa Talcott Parsons (1964) den Strukturwandel anschaulich über eine Stufenabfolge, in der auf bestimmten Entwicklungsstufen bestimmte Strukturen wie etwa Geld und Marktwirtschaft oder ein Schichtungssystem sich durchsetzen und darüber eine bessere Anpassung an die Umwelt ermöglichen. Nach Parsons setzen sich deshalb moderne Gesellschaften beziehungsweise Gesellschaften auf höheren Entwicklungsstufen in der Konkurrenz der verschiedenartigen Gesellschaften eher durch. Gleichzeitig verdrängen sie die weniger modernen Gesellschaften oder zwingen sie zur Anpassung beziehungsweise zur Modernisierung. Neben den prominenten funktionalistischen

Modernisierungstheorien sind Theorien der Modernisierung zuweilen auch konflikttheoretisch angelegt. Diese erklären die Entwicklung moderner Gesellschaften zumeist durch innergesellschaftliche Konflikte und durch die Herrschaft jener gesellschaftlicher Gruppierungen, die die Modernisierung gesellschaftlicher Strukturen in ihrem eigenen Interesse anstreben. Vor allem im Anschluss an die Theorie von Karl Marx und Friedrich Engels (1990), die die Entwicklung von Gesellschaften unter anderem über die Entwicklung der Produktivkräfte und der konflikthaft angelegten weitgehend starren Produktionsverhältnisse erklären, finden sich zahlreiche, nicht nur marxistisch ausgerichtete Theorieentwürfe, die sich auf gesellschaftliche Konfliktstrukturen konzentrieren, um Modernisierung zu erklären (Coser 1967; Dahrendorf 1957, 1969). Wie die Unterscheidung von funktionalistisch und konflikttheoretisch ausformulierten Modernisierungstheorien schon aufzeigt, analysieren Modernisierungstheorien die Ursache der Modernisierung nicht nur auf der Makroebene von Gesellschaften und gesellschaftlichen Subsystemen, sondern ebenso auf der Mikroebene der Akteure sowie auf der Mesoebene von Institutionen und Organisationen. Was letztlich als Auslöser für Modernisierung gewertet wird, kann von Theorien der Modernisierung sehr unterschiedlich gesehen werden. Beispiele sind etwa Eliten, technische und andere Innovationen, soziokultureller Wandel, soziale Klassen (Zapf 1996, S. 74).

Was zeichnet nun aber Modernisierung aus? Welche Erscheinungsformen von Gesellschaften werden durch die angeführten Theorien erklärt? Im Folgenden werden die wichtigsten Aussagen von Modernisierungstheorien systematisch zusammengestellt. Die soziologische Erklärung der gesellschaftlichen Modernisierung wird hier vor allem auf Grundlage der Aussagen funktionalistischer Integrationstheorien zusammengefasst, auch wenn es durchaus alternative Erklärungen gibt und andere empirische Verläufe etwa in Asien oder Südamerika zu beobachten sind (vgl. etwa Knöbl 2007). Modernisierung wird nachstehend als ein historischer Prozess verstanden, der sich ausgehend von Ideen und Gedankenwelten über politische Forderungen zunehmend verbreitet hat und letztlich die gesamte Gesellschaft prägt. Die umfassende gesellschaftliche Modernisierung, die die Soziologie vor allem interessiert, stellt hierbei die letzte Stufe der Verbreitung dar. Die historischen Grundlagen der Moderne bilden sich dementsprechend aber weitaus früher aus.

Seit dem 16. Jahrhundert: Geistige Modernisierung

Die Elemente der geistigen Modernisierung sind nicht neu. Einzelne „moderne“ Gedanken lassen sich mindestens bis zur Antike zurückverfolgen. So ist etwa für Talcott Parsons (1996) die jüdisch-christliche Religion einer der wesentlichen gedanklichen Grundlagen der westlichen Moderne. In zusammenhängenden Ge-

dankengebäuden wurden die Leitideen der Modernisierung in Westeuropa jedoch erst seit der Renaissance und der Reformation, also seit dem 16. Jahrhundert und dem Beginn der Neuzeit von bedeutenden Philosophen, Naturwissenschaftlern und Staatsrechtlern ausformuliert. Diese Grundgedanken finden sich etwa im philosophischen Rationalismus von René Descartes (1596–1650), Baruch de Spinoza (1632–1677) und Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716), im von John Locke (1632–1704) ausgearbeiteten philosophischen Empirismus, in den Staatstheorien von Thomas Hobbes (1588–1679) sowie in den Denksystemen verschiedener Naturwissenschaftler wie Galileo Galilei (1564–1642), Johannes Kepler (1571–1630) oder Sir Issac Newton (1642–1727).

Die Leitlinien modernen Denkens lassen sich in sechs Punkten zusammenfassen (vgl. Hradil 1990, S. 128 ff.; Vester 1985):

1. *Linearer Zeitbegriff*: Die Zeit wurde nicht länger statisch als ein Beharren aufgefasst, das stets das Gleiche mit sich bringt. Die Zeit wurde auch nicht zirkulär verstanden wie etwa im Buddhismus, sodass nach einer gewissen Zeitspanne immer wieder das Gleiche beginnt. Die Zeit wurde vielmehr als linear ablaufend begriffen, als eine Geschichte, in der immer wieder etwas Neues entsteht und die Gegenwart stets auf Vergangenen aufbaut und die Grundlage für die Zukunft ist. Dementsprechend ist die Moderne zukunftsorientiert.
2. *Fortschrittsdenken*: Das Neue, das die ablaufende Zeit mit sich bringt, ist der modernen Denkweise zufolge durchweg besser als das Vorhergehende. Modernem Denken ist so ein grundsätzlicher Optimismus zu eigen.
3. *Zweck-Rationalität*: Modernes Denken zeichnet sich dadurch aus, dass ungeachtet bestehender Traditionen, religiöser Vorschriften und Ähnlichem die geeignetsten Mittel ausgewählt werden, um möglichst effizient Ziele zu erreichen. Dazu bedarf es Kenntnisse über gesetzmäßige Zusammenhänge von Ursache und Wirkung. Diese Kenntnisse können nur erlangt werden, indem Menschen ihre Um- und Mitwelt in ihre Bestandteile zerlegen und nach den Zusammenhängen und Wirkungsweisen suchen. Analysen und ein eher objektives, also vom subjektiven Blickwinkel abstrahierendes Denken sind daher wesentliche Eigenschaften modernen Denkens.
4. *Aktivität, Autonomie und Individualität*: Die geistige Modernisierung versteht den Menschen als einen aktiven Menschen, als eine Art homo faber (Scheler 2010, vgl. auch Arendt 1960), der in das Geschehen tätig eingreift und seine Welt gestaltet. Passivität, ein Glaube an Schicksal und nicht beeinflussbare Vorhersehungen sind untypisch für modernes Denken. Moderne Zielvorstellungen sind daher individuelle Freiheiten von Zwängen und individuelle Autonomie.

5. *Säkularisierung*: Die Ziele des menschlichen Strebens werden im Diesseits und nicht länger im Jenseits gesehen.
6. *Dualismus*: Die Grundlinien modernen Denkens beinhalten eindeutige Unterscheidungsmerkmale wie zwischen gut und böse, richtig und falsch oder zwischen Körper und Geist, Mensch und Tier.

Seit dem 18. Jahrhundert: Politische und normative Modernisierung

Seit der Aufklärung beschränkt sich die Modernisierung nicht mehr ausschließlich auf die Denksysteme und Schriften einzelner bedeutender Menschen. Vielmehr wird mittlerweile öffentlich gefordert, wichtige Grundgedanken der Modernisierung mit Anspruch auf Allgemeingültigkeit politisch durchzusetzen. Besonders einfluss- und folgenreich sind die Schriften und Reden der französischen Aufklärer, die zunehmende Verbreitung auch außerhalb von Frankreich finden wie etwa von Charles de Montesquieu (1689–1755), Denis Diderot (1713–1784), François Marie Voltaire (1694–1778), Jean-Baptiste le Rond d'Alembert (1717–1783). Neben den prominenten Werken der französischen Aufklärung finden sich die Ideen und Forderung der Aufklärung auch in anderen europäischen Regionen wie in England bei David Hume (1711–1776), im deutschsprachigen Raum bei Immanuel Kant (1724–1804), Gotthold Ephraim Lessing (1729–1781) und Christian von Wolff (1679–1754) oder etwa bei dem aus Genf stammenden Jean Jacques Rousseau (1712–1778).

Wirkungen erzielten die in der Aufklärung formulierten Forderungen zunächst vor allem bei den gesellschaftlichen Eliten und politischen Machthabern. Beispielhaft zu erwähnen ist etwa der „Aufgeklärte Absolutismus“ (Roscher 1847) von König Friedrich II. von Preußen (1712–1786), der Zarin Katharina der Großen von Russland (1729–1796) und des Kaisers Joseph II. von Österreich (1741–1790). Hinzu kommen aufklärerische Postulate, die unter anderem in Folge des Einflusses gesellschaftlich-bürgerlicher Eliten Eingang in die amerikanische Unabhängigkeitserklärung von 1776 und vor allem in die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte im Zuge der Französischen Revolution von 1789 gefunden haben. In verschiedenen europäischen Regionen lassen sich als Folge der Forderung auch weiterführende gesellschaftliche Umbrüche feststellen. Gesellschaftliche und politische Realität wurden etwa konstitutionelle Monarchien, die die absolutistischen Staatsorganisationen ablösen, die Säkularisierung weiter Teile der Gesellschaft sowie die zunehmende Verbreitung des politischen und wirtschaftlichen Liberalismus.

Die Forderungen der Aufklärung stellen schließlich in wesentlichen Teilen den Versuch dar, Grundgedanken der Modernisierung zu konkretisieren und allgemein verbindlich durchzusetzen. Dies zeigt sich unter anderem an folgenden Postulaten und Forderungen:

Die Sozialstruktur Deutschlands im internationalen
Vergleich

Steuerwald, C.

2016, XXII, 379 S. 90 Abb., 78 Abb. in Farbe., Softcover

ISBN: 978-3-531-15887-7